

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Dinstag, den 27. Juny 1820.

77

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich 6 oder 7 Nummern Texte und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Feubler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Entdeckung der Chinarinde.

(Fortsetzung.)

Zuma setzte sich nun an ihrer Stelle an das Bett, belauschte ängstlich jeden Athemzug der lieben Kranken, und wartete geduldig, bis gegen Morgen ein süßer Schlummer die starren Augen der Leidenden schloß. — Nun war der Zeitpunkt da, der dem edlen Mädchen erlaubte, das schöne Werk zu beginnen, flink sprang sie auf, streute von dem Pulver, das sie während der Zeit langsam von der Rinde gerieben hatte, das Nöthige in das Trinkwasser der Gräfinn, und verbarg sorgfältig das Übrige.

Nach einigen Stunden schlug die Schlummernde wieder die Augen auf; das Wilde des Blickes hatte sich verloren, und die Besinnung war in so weit zurückgekehrt, daß sie Zuma wieder erkannte: „Bist du es, liebe Seele,“ flüsterte sie leise, indem ihr die matten vom Fieber heftigzuckenden Lippen kaum gehorchten, „ach! bringe mir doch nur einen Trunk Wasser, mich dürstet gar sehr.“ Das Mädchen füllte nun schnell einen Becher mit dem vorher zubereiteten Chinawasser, ließ es zwischen den jugendlichwarmen Händchen lau werden und hielt es dann der lieben schwachen Herrinn an den zitternden Mund. „Ach! wie bitter!“ lispelte diese, nachdem sie lang und tiefhinab getrunken hatte; Zuma aber that, als hätte sie die leisen Worte der Gräfinn nicht verstanden, und diese mochte sich wohl denken, der besondere Geschmack des Getränkes rühre von ihrem kranken Gaumen her.

Gegen Mittag hin wurde Lauren wieder immer schlechter und schlechter, die bleichen Wangen wurden gelblich und die Augen sanken matt und glanzlos tief in das Haupt zurück. Die Ärzte verzweifelten. Zuma weinte, und lief mit jammernder Geberde zum Befehlshaber der Stadt, und bath, er möchte schnell dem Grafen die Gefahr seiner lieben Gemahlinn kund thun und einen Gilbothen an ihn abschicken. Er versprach es, und ehe Zuma wieder den Pallast erreicht hatte, flog der befehligte Reiter an ihr vorbey zum Stadthore hinaus.

Unter dessen hatte sich die Gräfinn wieder gebessert, nur klagte sie noch immer über heftigen Durst, woben Zuma Gelegenheit fand ihr das verborgene Heilmittel einzuslößen. Von nun an wurde unter alle Getränke unter alle Speisen der Donna das wiederbelebende Pulver gemischt, und das edle Mädchen hatte die Freude ihre liebe Gebietherinn jeden Tag mehr und mehr sich erhohlen zu sehen; schon nach einer Woche hatte die ermüdende Abwechslung von Hitze und Kälte aufgehört, die Pulse fingen wieder an, ihren ruhigen Schlag zu bekommen, und die Gräfinn fühlte sich überhaupt so wohl, daß sie ungeachtet des Verbothes der Ärzte und der Bitte ihrer Zuma schon am 10. Tage wieder das Bett verließ. Aber schon gegen Mittag überfiel sie eine außerordentliche Schwäche, das Blut fing in den Adern fast an zu rauschen, und das Zucken der Glieder stellte sich wieder ein. Zuma rieth, bath, flehete, sie möchte sich wieder zur Ruhe legen; aber Donna Laura, die durch die vorigen Tage an die wüthendsten Schmerzen gewohnt war, deutete sich in dem jetzigen Zustande vollkommen gesund, und verweigerte hartnäckig, was alle so brünstig verlangten. Ja, sie wankte sogar, um ihre Kraft zu zeigen, im Gemache auf und ab, dabey flüsterte das lange nachrieselnde Atlasgewand so wehmüthig, als wollte es der schwachen Frau sagen: „Gehe doch zur Ruhe, ich möchte nicht gerne dein Todtenkleid werden.“ — Sie mußte sich auch bald wieder setzen, denn die schlotternden Knie droheten, sie sonst sinken zu lassen; ganz abgemattet lehnte sie nun in den weichen Armen des weiten sammentenen Sorgenstuhles, und blickte wehmüthsvoll hinaus auf die öde Straße, die ihr ihren Geliebten entführt hatte. — „Ach! ich werde ihn wohl nimmer seh'n," dachte sie, und schauderte zusammen bey dem schrecklichen Gedanken, „wenn er wieder kömmt, ist keine Laura mehr in diesen Hallen, dann schläft sie draußen auf freyer Weide, in Sturm und Regennacht. — Ach! wenn sie dich nur noch ein Mahl küssen dürfte.“ Da ward sie plötzlich kalt, und sank mit einer halbvereisten Thräne im Auge Zumen in die Arme; das erschrockene Mädchen schrie um Hülfe, umfaßte weinend die liebe Gebietherinn und trug sie sanft in das nahe Bett.

Als die Leute hereinstürzten, hatte die Ohnmächtige zwar schon wieder, den Bemühungen des treuen Mädchens zu Folge, die Wimpern aufgeschlagen, aber das kürzlich noch freundliche Auge glökte schon wieder wild und bewußtlos unter die bleiche Menge, und das alte Übel, war mit allen seinen alten Schmerzen und Schrecken wieder zurückgekehrt.

Die Ärzte waren sehr bestürzt. Sie hatten ihre Kunst schon das erste Mahl erschöpft, und dankten ihrem Gott, daß sich die Natur der Gräfinn, wie sie meinten, wieder selbst geholfen habe. Nichts desto weniger raunten sie doch in den Sälen des Pallastes hin und her, und dachten neue Pläne und neue Kräuterbrühen aus. Zuma hingegen saß still und jedes Winkes gegenwärtig bey der Kranken im Gemache und mischte heimlich den Tranke der Gesundheit.

Es war schon tief in der Nacht, alles lag schon im festesten Schlafe, selbst die Gräfinn hatte eben kurzvorher die Augen geschlossen, und schien vor Erschöpfung und Schwäche ein wenig eingeschlummert zu seyn, als im Schloßhof plötzlich Lärm entstand. Hufe klirrten über die Marmorplatten des Vorhauses herein und ein Wagen rasselte durch das Thor. Zuma schlich eben

gegen die Thüre, um zu sehen was es gäbe, und um Ruhe und Stille für ihre arme Kranke zu bitten, als die braunen Flügel der Saalthüre rasch aufflogen und Graf Ghinchon bleich und verstört herein stürzte. „Ha, braunes Ungeheuer,“ schrie er wüthend das ihm freudig entgeghüpfende Mädchen an, „fort! du bist verurtheilt!“ — und hiermit stieß er die arme Verwunderte mit den Füßen über die Schwelle hinaus, und floh jammernd dem Krankenbette zu; — Zuma ward aber gefesselt und fortgeschleppt. Sie wußte nicht, wie ihr geschah, — als sie sich wieder etwas besonnen hatte, befand sie sich in einem finstern Thurmgewölbe, und hörte, wie ein roher Lanzknecht ihr höhnisch zurief: „Schön' gute Nacht, fromme Dirne! bleib deinem Mirvan hübsch treu.“ — Und nun schlug er die eiserne Kerkerthüre hinter sich zu, daß die Quadern des Thurmes von unten bis oben zitterten und das arme Mädchen bebend zusammen fuhr. Sie hatte den Spötter wohl erkannt. — Es war ein schurkischer Bube, Rahmes Leonardo, den sie einst vor nicht langer Zeit mit seinen schändlichen Anträgen verächtlich abgewiesen hatte. Er war auch derselbe, der dem Grafen nachgesandt worden war.

Da lag sie nun einsam in der öden Halle, in der Masse des feuchten, sumpfigen Aßtrichs, Unken hüpfen und quackten um sie her, und alles war so schwarz, so finster, nur ganz oben flimmerte der Mond durch eine kleine vergitterte Öffnung, und warf das Bild derselben, von den Schatten der Eisenstäbe durchkreuzt, hell an die entgegenstehende Wand, daß man die an den zackigen Tropfsteinen hangenden Wassertröpfchen schimmern sehen konnte. Das arme Mädchen sah weinend zu den hereinbrechenden Strahlen empor, und flehte und bath: Mutter Kuilla möchte ihr doch sagen, warum die wilden härtigen Männer sie daherein verstoßen hätten; — aber Mutter Kuilla blieb stumm, und das lichte rundliche Bild an der Mauer stieg langsam und unvermerkt immer höher und höher aufwärts, bis es an der Decke endlich ganz verschwand. Nun war alles ins tiefste Dunkel gehüllt. Zuma weinte.

Nach einiger Zeit begann aber wieder ein anderes, Anfangs eben so blaßes, dann aber rosenhelles Licht herein zu strömen, es ward immer klarer und klarer, und nach einer halben Stunde schwebte an der anderen Wand ein dem vorigen ähnliches Bild, nur war dieses hochrothglühend, und die Schatten der Eisenstangen schienen wie Reiser zur Nahrung des flammenden Feuers dazwischen zu liegen. — Bald war auch diese Erscheinung bleicher geworden, und hing nun blaßgolden an der grauen Granitmauer. Während dessen tönten auch schon einzelne Laute herein, man hörte hämmern, rufen, fahren, — und Zuma schloß nun mit Recht, daß es Tag sey.

Nach einer Stunde wurde ungestüm ein Schlüssel in das verrostete Schloß gebohrt, und die schwere Thüre sprang fliegend auf, daß die ungeöhnten Angeln laut aufschrien, und die leeren Gewölbe schrecklich nachjammerten: „Fort, zum Grafen!“ rief dann von den Eingangsstufen wild der rauhe Knappe herein, und das Mädchen folgte zitternd seinem Geheiß, raffte sich eilig auf, und trug die langen Kette nieder gebeugt mit den Händen, weil sie die schwachen Füßchen nicht zu schleppen vermochten; — aber der böse, tückische Unmensch trieb sie immer schleuniger, schlug fluchend auf

sie zu, und schrie: „Hab dir ja gesagt, wie du mir neulich im Ahornwalde davon ließt, hab dir ja damahls gesagt, du würdest an mich denken.“

Das Mädchen litt geduldig und schwieg, und sah den Leuten im Schloßhof so frey und hell in die Augen, daß sich alle nicht hoch genug über ihre Dreistigkeit, wie sie es nannten, wundern konnten.

„Da hinein!“ fuhr ihr Begleiter sie an, als sie im ersten Stockwerk des Vorderpallastes vor einer hohen schwarzen Thüre, die er zugleich öffnete, standen. Zuma's erster Blick, als sie über die Schwelle trat, ersah ihren Mirvan. Mit Ketten, wie sie selbst, belegt, stand er vor einem breiten, dunkelmarmornen Tische, um den viele ernste Herren in schwarzen Wämmsen auf hohen Stühlen herumsaßen. — Überrascht ließ sie die schweren Fesseln aus den Händen fallen, daß sie laut niederrasselten, und fiel nach zwey raschen Schritten, die die lastenden Ketten klirrend nach sich rissen, mit ausgebreiteten Armen in die Seinigen.

Die Richter selbst wurden von der rührenden Scene ergriffen; aber der Bizekönig rief gebiethend der Wache zu, den Gefangenen abzuführen.

Der arme Jüngling preßte, als er sich von den Soldaten ergriffen fühlte, die schluchzende Braut noch einmahl und unendlich schmerzlich an die bange Brust, und seine bebenden Lippen drückten sich fest und glühend an die ihrigen. — Es war ein Kuß, mit dem er dem geliebten Mädchen für all' die lange Treue, und für all' das fromme Engelsglück seines Lebens zu danken, und auf ewig Abschied zu nehmen schien. „Wenn du deinen Eid hältst, morgen am Hochgerichte wieder,“ lispelte er ihr zu und stürmte fort.

Zuma sah ihm weinend nach, und schritt dann ruhig dem Tische näher.

„Mädchen!“ begann nun eine tiefe eintönige Stimme aus einer ruhigen Kehle zu sprechen, „Mädchen! kennst du diese Goldschale?“ — und mit diesen Worten stellte er ihr ein gar wohl bekanntes Gefäß hin. — Zuma erschraak, denn es war dasselbe, in dem sie sonst der Gräfinn das Chinawasser gereicht hatte. „O ja!“ sagte sie, nachdem sie wieder gefaßt war, „das ist des Grafen Mundkelch.“ „Des Grafen?“ donnerte der Bizekönig ihr wüthend zu, „des Grafen? und warum sehest du ihn der Gräfinn vor?“

„Sie liebt euch so, und weil ihr ferne ward, so war es ihr immer ein Vergnügen, daraus zu nippen.“

„Rohes Unthier, kannst du so fein doch lügen? Der klare Glaspokal taugte wohl nicht deine trübe Giftbrühe zu verbergen, und das feile Gold war schnell dazu bereit. Nicht wahr?“

„Gift?“ fragte die Erstaunte, und erwiderte mit heiterem Lächeln: „O es war kein Gift.“

„Kein Gift?“ wiederholte der Graf rasch und schien leichter aufzuathmen. „Kein Gift?“

„Nein,“ erwiderte Zuma mit ruhigem Blick.

„Nun denn, was war es anderes?“

Zuma schwieg.

Der Graf erneuerte heftig seine Frage.

Zuma schwieg.

„Laßt euch nicht blenden. Es war Gift; es war Schierlingskraut!“ riefen nun die Ärzte, die auch mit am Tische saßen und hinter diesem Deck-

mantel im Falle des Todes der Gräfinn sicher zu seyn dachten, verworren unter einander; „die Gräfinn kam ja gesund hier an; der Unfall war zu plötzlich, ihr waret kaum fort. Sagtet ihr nicht selbst, Leonardo hätte deutlich gesehen, wie sie und Mirvan bey Nacht im Stadtgraben die Schierlings- kraude aufgesucht haben, und wie sie dann davon in diesen Becher streute?

(Der Schluß folgt.)

L i e d c h e n.

Wenn im Kämmerlein alleine
Lieblich oft ein Mägdlein sitzt,
Und die Frühlingsbelle blüht
Auf den Schmuck im offnen Schreine;

Nimmt das Mägdlein Kett' und Spangen
Wieder probend aus dem Fach,
Und es dringt ein süßes Ach!
Aus der Brust und färbt die Wangen.

Süßern Seufzer gibt es nimmer,
Der der Welle ist ihm gleich,
Wenn sie wieder sanft und weich
Vordringt aus dem eisgen Zimmer.

Wie ihr Ufer dann sich schmücket
Mit der Blumen erster Lust,
Ziert das Mägdlein seine Brust
Mit dem Kettchen, zart gestricket.

Doch was seufzt so süß die Welle?
Lufsen hold im gold'nen Glanz? —
Welle geht zum Frühlingsstanz,
Liebster steht vor Liebchens Schwelle!

D. H. Graf von Boeben.

Correspondenz = Nachricht.

Grätz 1820.

Der Dichter Rossi von Verona, welcher die italienische Literatur völlig inne hat, und hier viele Beweise gab, wie er sie den Deutschen vorzutragen wisse, fährt unermüdet fort, Grillparzer's Ahnfrau in's Italienische zu übersetzen. Da der Sammler in Wien eine Stelle aus unserm Aufmerkamen aufnahm, so sende ich eine andere, nach meiner Meinung schwierigere und gelungenere, welche noch nirgend abgedruckt ist. Der Übersetzer folgt den echten Grundsätzen unserer großen deutschen Meister, Wolf und Gries. Er erlaubt sich keine Freyheiten, sondern strebt treu dem Urbilde in seinem Abbild nach; er behält Versbau und Verszahl bey. Lassen Sie die Lesewelt durch Vergleichung urtheilen.

J a r o m i r.

Arglos und vertrauensvoll,
Folgt' ich meinem Führer nach
In das weite Prunkgemach.
Müde, ruhesuchend steig' ich
Schnell das hohe Bett hinan,
Und das Licht ist ausgethan.

J a r o m i r.

Senza un dubbio nel pensiero
Seguitai il mio condottiere
Nella ricca ed ampia stanza.
Lasso, ardente di riposo
Salgo il soffice, alto letto
Spegno il lume, e il sonno aspetto.

Wehend fühl' ich schon den Schlummer
Mild, wie eine Friedenstaube,
Mit dem Ölzweig in dem Munde
Über meinem Haupte schweben,
Und in immer engeren Kreisen
Sich auf mir hernieder lassen;
Jeho, jeho senkt sie sich,
Süße Ruhe fesselt mich. —
Da durchzuckt es meine Glieder,
Ich erwache, horch' und lausche:
Laut wird's in den öden Zimmern,
Rauschend wogt es um mich her,
Wie ein wehend Ahrenmeer.
Seltsam fremde Töne wimmern,
Zuckend fahle Lichter schimmern,
Es gewinnt die Nacht Bewegung
Und der Staub gewinnt Gestalt.
Schleppende Gewänder rauschen
Durch das Zimmer auf und nieder,
Hör' es weinen, hör' es klagen,
Und zuletzt in meiner Nähe
Wimmert es ein dreifach Wehe!
Da reiß' ich des Bettes Vorhang
Auf mit ungeflümmter Hast,
Und mit tausend Flammenaugen
Starrt die Nacht mich glühend an.
Lichter seh' ich schwindelnd drehen,
Und mit tausend fahlen Ringen
Schnell sich in einander schlingen;
Und nach mir streckt's hundert Hände,
Kriecht an mich mit hundert Füßen,
Fletscht auf mich mit hundert Frazen,
Und an meines Bettes Füßen
Dämmert es wie Mondenlicht,
Und ein Antlitz tauchet auf
Mit geschlossnen Leichenaugen,
Mit bekannten holden Zügen,
Ja mit deinen — deinen Zügen.
Jetzt reißt es die Augen auf,
Starrt nach mir hin, und Entsetzen
Zuckt mir reißend durch's Gehirn.
Auf spring' ich vom Flammenlager
Und durch's stürrende Gemach
Stürz' ich fort, der Spuk mir nach.
Wie von Furien gepeitscht
Lang' ich an hier in der Halle,
Da hört' ich dich, Holde, bethen,
Will zu dir in's Zimmer treten,
Da verstellst mir — siehst du? Siehst du?

Ventilando omai lo sento,
Qual colombo, che giulivo
Tien nel rostro il verde olivo,
Lieve pender sul mio capo,
E in ognor più stretti giri
L'ali sue su me spiegar;
Ma già scende, e dolce calma
Vien quest' alma a incatenar. —
Quando un brivido m'assale,
Mi risveglio, ascolto e guato.
Sorge in camera un stridore
E a me intorno tai fragore,
Qual di spighe un mar enfiato.
Strane voci poi nicchianti,
Fulvi lumi tremolanti,
L'orba notte si sconvoglie,
E la polve acquista spoglie.
Per la stanza piano erando
Lunghe vesti van scrosciando;
Sode a pianger, s'od n lai,
E perfino — a me vicino
Triplo spira un flebil ah!
Ratto allor le tele squarcio
Al mio letto circondotte,
E con mille occhj infiammati
Torva allissami la notte,
Lumi veggo a raggirarsi,
Quindi in neri, e spessi cerchi
Presto insieme avviticchiarsi;
Ver me s'alzan cento mani,
Ver me striscian cento piedi,
Cento larve mi fan cesso;
E al mio letto — dirimpetto
Spunta un pallido chiarore,
E un sembiante n'esce fuore
Con soccusi occhj di morte,
Con già noti dolci tratti,
Sì, co' tuvi, co' tratti tuoi.
Or spalauca, immobil, gli occhi,
Su me vibra gli, e terrore
Stringe, affredda, m'arde il core.
Tosto m'alzo, e in mezzo a mille
Fosche, flacide faville
Di là fuggo, e l'ombra a lato.
Qual dai démoni sferzato
Io qui giungo, e te, alma pia,
Te, divota orare intendo;
Vuò vederti, e l'uscio aprendo,
M'apparisce — Vedi? Vedi?

L i t e r a r i s c h e A n z e i g e .

Wegweiser auf Ausflügen und Streifzügen durch Osterreich und Steyermark, von Weidmann, F. E. Hoffhauspieler.

Hr. Weidmann, dessen enthusiastische Vorliebe für sein schönes Vaterland sich bei jeder Gelegenheit lobenswerth ausspricht, dem die Lesewelt manchen Genuß durch

die gelungenen Beschreibungen seiner vielfältigen Wanderungen verdankt, hat sich durch die Herausgabe obigen Werckens um alle Jene, welche, empfänglich für Naturschönheiten, nur aus Unkunde bis jetzt die herrlichen Genüsse entbehrten, die ihnen ihre nächsten Umgebungen verschwenderisch darbiethen, ein großes Verdienst erworben. Das Büchlein enthält Anweisungen, wie man mit möglichster Zeit- und Geld-Ersparniß die Gegenden von Presburg, Odenburg, Neustadt, Mariatafel, Melk, Mariazell, Eisenerz, Admont, Gmunden, dem Salzkammergute und dem Schneeberge zu Fuße und zu Wagen bereisen kann. Besonders sind die Wanderungen auf den Schneeberg mit einer Sorgfalt und Ausführlichkeit behandelt, die nichts zu wünschen übrig lassen. Es finden sich hier detailirte Berechnungen, wie man diese Reise von Wien hin und zurück in sechs Tagen mit 154 fl. W. W., in drey Tagen mit 100 fl. machen und sich für diese geringen Kosten Genüsse verschaffen kann, welche in der Schweiz mit Tausenden erkauft werden.

Mit Zuversicht dürfen wir diesen Wegweiser allen Freunden der Natur, besonders aber denen empfehlen, welche die kurze Zeit, die ihre Geschäfte ihnen zur Erholung verstaten, auf eine für Geist und Körper gleich wohlthätige Weise anwenden wollen; sie werden hier bis in's kleinste Detail gehende Anweisungen finden, ihren Zweck auf die kürzeste und wohlfeilste Art zu erreichen und mit uns dem wackern Herausgeber für seine Bemühung danken. L.

S c h a u s p i e l.

Im k. k. Theater nächst der Burg den 21. Juny: Phädra, Trauerspiel von Racine, von Fr. Schiller.

Hr. Anschütz erschien als Theseus. Sein erstes Auftreten entsprach durch den Ungestüm des Hervorbrechens nicht ganz der Idealität, die ein geläuterter Geschmack mit Recht von den Heroen des griechischen Alterthums verlangt. Es ist hier nur die Rede von der körperlichen Bewegung. Je mehr diese sich auch bey starken Aufregungen des Gemüths durch strenge Abgemessenheit auszeichnet, desto mehr wächst auch in den Zuschauern der Begriff von der Kraft des Handelnden. Das glückliche, wohlgeordnete Ausfere, in welchem Theseus sich besonders zuerst in aller Majestät des Kriegsgottes zeigte, wirkte auf eine in der That kolossale Weise, die vielleicht deshalb auch manchem Auge und mancher Phantasie nicht ganz wohl gethan haben mag. Wenn Theseus den Arm erhob, und dabey im Gefühle der Kraft mit niederschmetternden Augen umherschaute, so glaubte man nicht sowohl ihn selbst als vielmehr Herkules, ja einen der Giganten zu sehen, die einst Bäume entwurzelten und mit Felsstücken spielten. Der Ton der Stimme stand mit der erschütternden Herrlichkeit der äußern Erscheinung in einem erstannenswürdigen Einklange; und wir müssen auch hier wieder bekennen, daß uns nirgends etwas Gleiches vorgekommen ist, obwohl wir die kräftigsten Heldenspieler Deutschlands gesehen zu haben meinen. Es soll damit keineswegs jener bekannte Theaterdonner der Sprache gepriesen werden, wenn gleich auch dieser an der rechten Stelle seinen unbestrittenen Werth hat; vielmehr lag in dem ganzen Ausdruck etwas entschieden Großartiges, das in seiner reinen Ursprünglichkeit frohlockte, wie der Klang der ehernen Waffen vor Troja, wenn die Rufer in den Streit die Scharen zum Angriff ordneten. Besonders wirkte der gegen Hippolyt unter Anrufung des Neptun ausgesprochene Fluch auf die Hörer, wie einst das Haupt der Medusa auf die Sehenden. Daß bey dem Aufwande der höchsten Kraft auch noch Wohlklang übrig blieb, erregt die vollste Bewunderung. Nur fiel Theseus einige Mahl, wiewohl kaum merklich, etwas aus dem Tone des Ganzen in Stellen, wo sanftere Gefühle zum Ausbruch kommen. Wir glauben nämlich, daß es für jeden bestimmt und kräftig gezeichneten Charakter auch einen eigenen, überall durchzueisenden Grundlaut gibt, auf den alle, selbst die verschiedensten Modifikationen zurückweisen müssen. Wir behaupten es um so eher, da Hr. Anschütz im Ganzen genommen diese freylich etwas seltsam klingende Behauptung als Meister gerechtfertigt hat. In diesem Punkte nirgends auf der Bühne zu fehlen, mag schwer seyn, wenn es nicht gar in vollkommener Strenge genommen, ganz unmöglich ist.

Die körperlichen Bewegungen standen meistens, nach dem Maßstabe des Alterthums beurtheilt, in der glücklichsten Beziehung auf das Innere; besonders war der stumme Ausdruck des Schmerzes in seiner Haltung und Steigerung, während Theramen den Tod des Hyppolit erzählt, ein wahres Muster in allen Theilen der Ausführung. Es ist recht schade, daß solchen stillen Schöpfungen eines strengen Künstlerinns meistens der öffentliche Beyfall, wenn auch nicht die öffentliche Aufmerksamkeit entgeht.

Der Charakter der Rolle scheint uns überaus richtig in einem durchgängig großen Style aufgefaßt worden zu seyn. Um in diesem Punkte Hrn. Anschütz nicht Unrecht zu thun durch den Vorwurf, er habe übertrieben, muß man sich erheben über die gewöhnliche tragische Zahmheit zur antiken Kraft, der bey allem Überfluß auch die eigene schöne Mäßigung nicht fehlt. Die letzte haben wir in Theseus allerdings gefunden, wie denn überhaupt Hr. Anschütz bewiesen hat, daß er den Geist des modernen und antiken Heldenthums sehr richtig zu unterscheiden weiß.

Die Darstellung des ganzen Trauerspiels gäbe übrigens im Punkt einer würdigen alterthümlichen Darstellung der Kritik einen reichen Stoff.

Im Folgenden drängen wir unser Urtheil über den Künstler nach den wesentlichsten Wahrnehmungen kurz zusammen. Hr. Anschütz zeigt sich als ein Mann von ernstem Studium, reiner Liebe zur Kunst, und einem eindringenden Geiste. Je poetischer der Gegenstand ist, desto mehr gelingt ihm die Darstellung. So stark auch seine Kraftäußerungen seyn mögen, haben sie doch nichts gemein mit Koulfissenreißerey. Man muß in diesem Punkte die außerordentliche Wirkung nach seinem außerordentlichen Vermögen abschätzen. Im Heroischen ist seine wahre Heimath, darin entwickelt er aber eine solche Tiefe und Vielseitigkeit, daß man ihm auch für andere Rollen ohne Bedenken große Brauchbarkeit im Voraus nachrühmen darf. Im Don Gutierre und Hamlet stand er am höchsten, am schwächsten war er als Ferdinand in Kabalet und Liebe. Ihn als Othello zu sehen, ist ein Wunsch, um dessen Erhörung wir Apollo und alle Musen anfehen möchten, wenn ihre Gnade für uns lebte. Die einzelnen wahrgenommenen Unvollkommenheiten sind von der Art, daß der Künstler ihnen bey fernerer Anstrengung leicht abhelfen kann; denn er scheint sich auf eine ungewöhnliche Weise in der Gewalt zu haben, selbst in Benutzung wohlgemeinter Winke, was eben sonst nicht Sache der Schauspieler ist. Seine Gestalt, den galanten Heldenrollen zwar nicht sehr günstig, kann in einzelnen Fällen bey einem zweckmäßigen Anzuge sehr imposant wirken, wie z. B. im Theseus. Auch als Rudolph in Hedwig sah er sehr gut aus, nicht minder als Hamlet und Posa. Seine Art zu betonen, mit der wir nicht überall einverstanden sind, rührt in den Fällen, wo sie uns unrichtig vorkommt, nicht sowohl aus mangelhafter Erkenntniß, als aus dem an sich löblichen Bestreben her, möglichst verständlich und nachdrücklich zu werden. Daher läßt sich unter andern die übertriebene Energie erklären, mit welcher er sich zuweisen auf die letzten Sylben wirft. Mit einem Worte: Er steht in der Tragödie ebenbürtig neben Mad. Schröder, und da nichts Menschliches ganz vollkommen ist, wollen wir auch hinzusetzen: er hat einige Fehler mit der kunstreichen Frau gemein. Wir können nicht unterlassen, Brestau zu dem Besitze dieses vorzüglichen Schauspielers Glück zu wünschen, so wie jeder deutschen Stadt zu dem Besuche eines so freudenreichen Gastes. Wien, gastfrey gegen jedes fremde Talent, wie das alte Rom gegen fremde Götter, konnte natürlich bey einer so würdigen Gelegenheit seinen angestammten Charakter nicht verläugnen, so zwar, daß es zweifelhaft bleibt, ob es in der Art und in der Masse seiner Beyfallsbezeugungen mehr sich selbst oder den Künstler geehrt hat *).

*) Da die Bemerkungen über die Gastrollen des Hrn. Anschütz sämmtlich aus einer und derselben Feder geflossen sind, über die wir für einen Augenblick nicht disponiren können, so scheint von jetzt an Stillschweigen über Hrn. Anschütz aus dem Grunde zweckmäßig, weil eine übereinstimmende Haltung der Kritik nach unserer Meinung diesem vorzüglichen Künstler mit vollem Rechte gebührt.

Anmerk. der Redaktion.